

Mädchen gewesen, eh' ich heirathete; als wir aber zusammenkamen, gab ich mir alle Mühe, mich nach ihm zu bilden."

Viertes Kapitel.

Sie waren jetzt auf der Wiese angelangt. Ein Knabe von ungefähr sechszehn, der aber wie die meisten Bauernjungen viel jünger aussah, schaute mit lebhaften blauen Augen, die unter einer Fülle von braunen Locken hervorblickten, von seinem Rechen auf.

Leonhard Fairfield war in der That ein sehr schöner Knabe, wenn gleich nicht so stämmig oder rothbäckig, als man sich sonst das Ideal eines Dorfsjungen vorzustellen pflegt. Allerdings besaß er nicht den zärtlichen Gliederbau und den scharfen Ausdruck der Stadtkinder, bei welchen der Geist auf Kosten des Körpers ausgebildet wird; aber die Gesundheit der Landluft leuchtete von seinen Wangen, während seine gedrungene Gestalt und die Leichtigkeit in seinen Bewegungen der städtischen Zierlichkeit nicht ganz entbehrte. In seinen Zügen drückte sich ein eigenthümliches Gepräge von Unschuld und Einfalt aus, und man sah ihm an, daß er von einer Frau erzogen worden war, ohne mit anderen Kindern viel in vertrauliche Berührung gekommen zu seyn. Der in ihm entwickelte Verstand war nicht gereift worden durch die Scherze und Prüffe seiner Altersgenossen, hatte aber Nahrung gefunden in den anständigen Leseübungen älterer Kinder

oder in den Jugendschriften, die den Geist des Knaben mit guten Lehren erfüllten.

Pfarrer. — „Komm her, Lenny. Ich sehe, Du weißt, was die Schule für eine Wohlthat ist; sie kann Dich nichts Besseres lehren, als daß Du Deiner Mutter eine Stütze seyn sollst.“

Lenny, blöde zu Boden schauend, während eine höhere Glut sein Gesicht überfliegt. — „Nichts für ungut, Sir, mit der Zeit mag's wohl so weit kommen.“

Pfarrer. — „Recht so, Lenny. Laß mich sehen! Ei, Du mußt nahezu ein Mann seyn. Wie alt bist Du?“

Lenny sieht fragend seine Mutter an.

Pfarrer. — „Dies solltest Du doch wissen, Lenny. Sprich einmal. Und Ihr schweigt, Mrs. Fairfield.“

Lenny, seinen Hut drehend und in großer Verlegenheit. — „Wir haben da den Flop, Nachbar Duttons alten Schafhund. Er ist jetzt sehr alt.“

Pfarrer. — „Ich frage Dich nicht nach Flop's Alter, sondern nach dem Deinigen.“

Lenny. — „Ja wohl, Sir; aber ich habe gehört, Flop und ich seyen um die gleiche Zeit auf die Welt gekommen. Das heißt, ich — ich —“

Lenny kann nicht weiter, denn der Pfarrer lacht, Mrs. Fairfield lacht, und die Mähdler, welche zuhörend daneben stehen, lachen gleichfalls. Der arme Junge hat ganz und gar seinen Kopf verloren und macht ein Gesicht, als ob er weinen wollte.

Pfarrer, ihm ermutigend die braunen Locken

streichelnd. — „Sey unbesorgt, Deine Antwort ist so schlecht nicht. Und wie alt ist Flop?“

Lenny. — „Ei, er muß fünfzehn alt seyn und darüber.“

Pfarrer. — „Wie alt bist dann Du?“

Lenny, mit einem Strahl einschießenden Lichtes aufblickend. — „Fünfzehn und darüber.“

Die Wittwe seufzt und nickt mit dem Kopf.

„Das heißen wir Zwei und Zwei zusammensetzen,“ sagte der Pfarrer, „oder mit anderen Worten“ — und nun erhob er seine Augen majestätisch gegen die Mähder — „mit andern Worten, Dank sey es seiner Liebe zu seinem Buch: so einfach auch Lenny Fairfield hier steht, hat er sich doch einer inductiven Ratiocination fähig erwiesen.“

Bei diesen Worten, deren er sich ore rotundo entledigte, hörten die Mähder auf zu lachen, denn sie hielten auch in weltlichen Dingen den Pfarrer für ein Orakel, und hinter so langen Worten mußte nothwendig viel stecken.

Lenny richtete stolz seinen Kopf auf.

„Ich denke mir, Du hast Flop recht gerne?“

„Ja wohl,“ ergriff die Wittve das Wort, „wie überhaupt alle armen stummen Kreaturen.“

„Dies ist schön von ihm. Denke Dir nun, mein Knabe, Du habest einen schönen Apfel und treffest mit einem Freunde zusammen, der dessen besser bedürfe als Du; was würdest Du damit thun?“

„Mit Günst, Herr Pfarrer, ich würde ihm die Hälfte geben.“

Das Gesicht des Pfarrers verlängerte sich. — „Nicht den ganzen Apfel, Lenny?“

Lenny besann sich. — „Wenn er ein Freund ist, Sir, kann er nicht von mir verlangen, daß ich ihm den ganzen gebe.“

„Auf mein Wort, Master Leonhard, Du sprichst so gut, daß ich schon mit dem wahren Sachverhalt heraus muß. Ich hatte für Dich einen Apfel zu mir gesteckt als Prämie für Dein gutes Benehmen in der Schule; unterwegs aber traf ich einen armen Esel und einen Menschen, der ihn schlug, weil er Disteln gefressen hatte. Ich dachte daher, ihm eine Wohlthat zu erweisen, wenn ich ihm den Apfel gebe. Hätte ich ihm bloß die Hälfte geben sollen?“

Lennys unschuldiges Gesicht übersflog von einem Lächeln. Sein Interesse war geweckt.

„Und hat der Esel den Apfel gerne gefressen?“

„Sehr gerne,“ versetzte der Pfarrer, in seiner Tasche umhersuchend. Da er jedoch an Leonhard Fairfields Jahre und seinen Verstand dachte, ferner der Stolz seines Herzens ihn bemerken ließ, daß viele Zeugen seiner That zugegen seyen, so meinte er, die beabsichtigten zwei Pence dürften doch nicht zureichen, und er zog deshalb großmüthig ein silbernes Sechspencestück heraus.

„So, junger Mann, dies wird hinreichen, die Hälfte des Apfels zu bezahlen, die Du für Dich behalten haben würdest.“

Der Pfarrer streichelte wieder den Lockenkopf des Knaben, wechselte einige herzliche Worte mit den Mähdern und schlug nach einem freundlichen „guten Tag“ gegen

Mrs. Fairfield einen Pfad ein, der seiner eigenen Scholle zuführte.

Er war eben durch die Zaunöffnung gekommen, als er hinter sich einen hastigen, aber furchtsamen Schritt vernahm. Er drehte sich um und bemerkte seinen Freund Lenny.

Lenny, der halbweinend das Sechspencestück ausstreckt. — „Nein, Sir, ich will lieber nicht. Ich würde ihn Grauchen ganz gegeben haben.“

Pfarrer. — „Ei, junger Mann, dann hast Du nur ein um so größeres Recht an die sechs Pence.“

Lenny. — „Nein, Sir, denn Ihr habt mir das Geld gegeben, um mich für den halben Apfel zu bezahlen. Und wenn ich ihm den Apfel ganz gegeben hätte, wie ich hätte thun sollen, so würde ich kein Recht an die sechs Pence erworben haben. Mit Gunst, Sir, Ihr werdet mirs nicht übel auslegen. Wollt Ihr nicht so gut seyn, das Geld wieder zurückzunehmen?“

Der Pfarrer zögerte und der Knabe steckte ihm das Geldstück in die Hand, wie der Esel seine Nase unter dieselbe geschoben hatte, um den Apfel zu suchen.

„Ich sehe,“ sprach Pfarrer Dale vor sich hin, „wenn man der Gerechtigkeit nicht den ersten Platz am Tische einräumt, zehren alle anderen Tugenden den Antheil derselben auf.“

Der Fall war in der That verwirrend. Die Barmherzigkeit, die sich als vorlaute unverschämte Waare einem überall in den Weg drängt und anderen Leuten ihre Äpfel nimmt, um sich selbst eine kleine Pastete daraus zu machen,

hatte Lenny um seinen Antheil betrogen, und nun versuchte die Empfindsamkeit, die zwar wie eine linkische, scheue erröthende Tugend in ihren Beinen aussieht, gleichwohl aber stets die Taschen ihrer Schwestern bemaust, ihm seinen rechtmäßigen Lohn wieder abzujagen. Dies brachte den Pfarrer in nicht geringe Verlegenheit, da er, ihren heuchlerischen Tücken zum Trotz, die Empfindsamkeit in hohen Ehren hielt, und sie nicht in's Gesicht schlagen mochte, um sie nicht für immer fortzuschrecken. Mr. Dale stand daher unschlüssig da und ließ seine Blicke zwischen Lenny und dem Sechspencestück hin und her gleiten.

„Buon giorno — guten Tag,“ ließ sich von hinten eine Stimme vernehmen, deren Accent unverkennbar einen Ausländer verrieth, und zugleich zeigte sich eine fremdaussehende Gestalt in der Baunöffnung.

Man denke sich einen großen, ungemein hageren Mann in einem Anzug von rostigem Schwarz, die Beinkleider dicht an den Waden und Knöcheln anliegend und dann über den dicksohligen Schnallenschuhen eine lose Gamasche bildend. Ein alter, rothgefütterter Mantel hing ihm ungeachtet der Schwüle des Tages über die eine Schulter, und unter dem andern Arme stach ein wunderlicher rother, ausländisch aussehender Regenschirm mit einem ciselirten Messinggriff, ob schon am Himmel weit und breit keine Wolke zu sehen war. Eine Fülle rabenschwarzen Haars in wehenden Locken, die mit der Seide wetteiferten, fielen zur Seite eines Strohhuts mit wunderbar breitem Rand nieder, in Einklang stehend mit der bleichen dunkeln Hautfarbe, während die Gesichtszüge,

wenn auch nicht ohne beträchtliche Schönheit für das Auge des Künstlers, doch keineswegs von dem Schnitt waren, welcher dem blonden, wohlgenährten und glattgesichtigen Engländer als angenehm erscheint. Dieser würde vielleicht sogar etwas Einschüchterndes und Satanisches erkannt haben in der langen gebogenen Nase, in den hohlen Wangen und in den schwarzen Augen, deren stechender Glanz etwas Zauberartiges und Mystisches durch die großen Brillengläser erhielt, durch welche er hervorleuchtete. Ein Mund, um den ein spöttisches Lächeln spielte und in welchem ein Physiognom auffallende Schlaueit und einige Verschlossenheit bemerkt haben würde, vervollständigte das Bild. Denke man sich diese seltsame, fremdartige und für das Auge eines Bauern sicherlich diabolische Gestalt, setze man sie auf das Drehkreuz einer Zaunöffnung mitten in jenen grünen englischen Auen, deren Hintergrund das einfache englische Dörflein bildet; lasse man sie da sitzen, die langen Beine herunter baumelnd und in den Mund eine kurze kölnische Pfeife gesteckt, während einer Ecke der sardonischen Lippen gelegentliche Rauchwolken entströmen — stelle man sich vor, daß die dunkeln stechenden Augen hinter der Brille voll auf den Pfarrer, zugleich aber auch schräg auf Lenny Fairfield geheftet sind, so wird man leicht begreifen, daß sich in den Zügen des Knaben große Furcht ausdrückte.

„Auf mein Wort, Doctor Riccabocca,“ begann Mr. Dale lächelnd, „Ihr kommt ganz zu gelegener Zeit, um eine sehr spitzfindige kasuistische Frage lösen zu helfen.“ Der Pfarrer setzte sofort den Fall auseinander und schloß mit der

Frage, ob Lenny Fairfield das Sechspencestück behalten solle oder nicht.

„Cospetto!“ rief der Doctor. „Wenn das Huhn nicht gackerte, würde Niemand wissen, daß es ein Ei gelegt hat.“

Fünftes Kapitel.

„Zugegeben,“ versetzte der Pfarrer, „aber was folgt daraus? Das Sprüchwort ist schon recht, aber ich sehe nicht ein, wie es hieher paßt.“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung,“ versetzte Doctor Riccabocca mit der ganzen Höflichkeit eines Italieners; „aber mir scheint es, wenn ihr die sechs Pence dem Fanciullo — das heißt, diesem guten kleinen Knaben — gegeben hättet, ohne ihm die Geschichte von dem Esel zu erzählen, so wäre sowohl ihm als Euch dieses ungeschickte Dilemma erspart geblieben.“

„Aber mein lieber Sir,“ flüsterte der Pfarrer sanft, indem er seine Lippen dem Ohre des Doctors näherte, „ich hätte dann die Gelegenheit verabsäumt, eine moralische Lehre einzuschärfen — versteht Ihr nicht?“

Doctor Riccabocca zuckte die Achseln, steckte die Pfeife wieder in den Mund und that einen langen Zug daraus. Es war ein beredter Zug, obschon etwas cynisch — ein Zug, wie man ihn an einem philosophischen Raucher bemerken kann — ein Zug, der, wenn gleich nicht in verletzender Weise,